

# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## OFFEN FÜR DAS WORT

**H**öre, Israel!» beten Juden jeden Tag dreimal. «Höre, Israel, Jahwe, unser Gott, ist einzig» (Dtn 6,4). Warum soll das Volk Israel auf Gott hören und von den Geboten Gottes «weder links noch rechts abweichen»? Weil Gott sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat. Der Aufruf, auf Gott zu hören, ist die Erinnerung an ein Befreiungsgeschehen. Gott ist der Retter. «Hört, und ihr werdet leben», mahnt Gott ausdrücklich (Dtn 4,1). Die Verkehrung des Hörens auf Gott und des Befolgens seiner Gebote schildert drastisch die Paradieseserzählung, wo das erste Menschenpaar auf die Schlange hört – und nicht auf Gott – und so seine eigene Existenz aufs Spiel setzt.

Wesentlicher als das äussere Hören ist das innere Hören mit dem Herzen. Schon König Salomo bat um ein «hörendes Herz», damit er «das Gute vom Bösen zu unterscheiden» verstehe (1 Kön 3,9). Das Wort Gottes soll im Innersten gehört werden, dort seine Kraft entfalten und das Leben verwandeln können. Das Hören auf Gott ist die Grundhaltung für das Volk Gottes des alten und neuen Bundes.

### Jesus lernte hörend

Die Frage nach dem grössten Gebot (Mk 12,28ff.) beantwortet Jesus mit dem «Höre, Israel!». Jesus betete als frommer Jude das Sch'ma Israel – Höre, Israel! – dreimal täglich. Gelernt hat er es von Josef, der von Matthäus (1,19) als «gerecht» bezeichnet wird, was ihn als tora-frommen Juden charakterisiert.

Das Hören auf das Wort Gottes hat Jesus von seinen Eltern gelernt, im Kreis der Familie. Und selbstverständlich kannte er das Sch'ma Israel auswendig. Er selbst hat dieses Hören diejenigen in seiner Nachfolge, die er als seine Familie bezeichnete (Mk 3,31–35), gelehrt. Die Ausrichtung des Hörens ist klar auf die Barmherzigkeit gerichtet, denn Jesus fügt dem ersten Gebot das zweite hinzu: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»

Ein hörender, ein lernender Jesus ist uns wenig vertraut. Aber es macht ihn dem Menschen zugänglicher. Wenn wir auf das Wort Gottes hören, dann folgen wir Jesus als Lernende nach und sind in einer jüdisch-christlichen Tradition.

### Das Hören des Wortes Gottes in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften

«Offen für das Wort», steht auf den Plakaten von Missio für den Monat der Weltmission. Die Offenheit für das Wort ist die Grundlage für das Hören. Die «Small Christian Communities» (SCC) – Kleine Christliche Gemeinschaften – in Tansania, der Gastkirche 2012 im Weltmissionsmonat, lassen sich durch das Prädikat «offen für das Wort» am zutreffendsten charakterisieren. Nach Einschätzung von Prof. William Ngowi, Kapuziner und

649  
MONAT DER  
WELTMISSION

651  
LESEJAHR

653  
KONZIL

655  
KIPA-WOCHE

661  
AMTLICHER  
TEIL



Gast von Missio während des Kampagnenstarts, gibt es an die 70000 SCCs allein in Tansania. Ihre Anfänge reichen bis vor das Zweite Vatikanische Konzil zurück, das diesen Entwicklungen mit der Volk-Gottes-Theologie zum Durchbruch verholfen hat.

Die Bischofskonferenzen Ostafrikas (AMECEA) gaben 1975 diesem pastoralen Ansatz, der mit dem afrikanischen Verständnis der erweiterten Familie korreliert, Priorität für die Seelsorge. Die Bischöfe setzen dabei weitgehend auf die Laien: Sie trauen ihnen zu, den Glauben authentisch zu leben und weiterzugeben. Die beiden Afrikasynoden (1994 und 2009) haben die Bedeutung der Laien wiederholt unterstrichen.

### Vorrang des gesprochenen Wortes

In Afrika haben orale Traditionen Vorrang, weil es keine schriftlichen Traditionen gibt, wie wir sie in unserer abendländischen Tradition kennen. Begebte Männer und Frauen wurden beauftragt, die Geschichten und Weisungen des Stammes weiterzuerzählen.

Sie waren auch die authentischen Ausleger der Traditionen. Die Menschen haben deshalb eine besondere Fähigkeit entwickelt, das Gehörte aufzunehmen und es aus dem Gedächtnis zu wiederholen. Die Verantwortlichen in den SCCs sind nun in der Rolle der Erzähler, die das Wort Gottes erzählen und auslegen.

Die Vorleser, die zutreffend Verkünder genannt werden, müssen sich gut vorbereiten und die Lesung klar artikulieren. Es ist so, als würden sie Blinden vorlesen. Blinde können zuhause den Text ja nicht nochmals nachlesen. Das Wort ist deshalb immer ein gesprochenes Wort und kein geschriebenes. Menschen, die in dieser oralen Tradition aufgewachsen sind, nehmen das Wort unmittelbar auf und setzen es in die Tat um. Hier fühlen sich die SCCs auch der Urkirche nahe, wie sie z.B. in der Apostelgeschichte beschrieben wird.

Zur Grundausstattung jeder SCC gehört eine Bibel. Es ist nicht selbstverständlich, dass jede Familie eine eigene Bibel hat, denn der Grossteil der Bevölkerung in Tansania ist arm, viele sehr arm. Die Subventionen der Kirche reichen nicht aus, um Bibeln noch günstiger anzubieten. In städtischen Regionen ist die Situation besser als in ländlichen.

### Weltweite Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft

Aufgabe von Missio ist es, Brücken zu bauen und Verbindungen herzustellen zwischen den Ortskirchen in aller Welt. Diese Verbindungen laufen auf verschiedenen Ebenen und lassen sich kurz als

Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft zusammenfassen.

In diesem Jahr stellt Missio mit den «Small Christian Communities» aus Tansania einen ganz besonderen Reichtum der Weltkirche vor. Was in vielen Teilen der Weltkirche eine jahrzehntelange Praxis hat, kann auch ein Impuls sein für die Kirche in der Schweiz, wo durch die Personalknappheit immer grössere pastorale Räume geschaffen werden und eine überschaubare Kirche vor Ort immer weiter aus dem Fokus zu geraten droht.

Auch in Europa gibt es zunehmend Initiativen, die sich diesen Impuls aus der Weltkirche zu eigen gemacht haben. Eine Vorreiterrolle nimmt die französische Diözese Poitiers ein. Die Initiative «Mit de Bübla i d'Stuba»/«L'Évangile à la maison» der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg ist hier ebenfalls zu nennen, die auf der Lektüre des Markusevangeliums basiert. Nach einem erfolgreichen Start geht die Initiative im neuen Kirchenjahr mit dem Lukasevangelium in ein zweites Jahr.

### Weltweit grösste Solidaritätsaktion

Und was ist mit der Kollekte am Weltmissionssonntag? Sie ist der materielle Ausdruck dieser gelebten Solidarität. Sie ist nicht einfach Hilfe. Sie ist die wahrscheinlich grösste Solidaritätsaktion weltweit, denn von Papua-Neuguinea bis Peru und von Südafrika bis Schweden wird am Weltmissionssonntag Geld gesammelt, welches später nach den Bedürfnissen verteilt wird.

Weil alle beitragen, wird das übliche Geber-Empfänger-Schema wenigstens aufgeweicht und kann wirklicher Partnerschaft und Geschwisterlichkeit Raum geben.

Die Kirche in Tansania arbeitet mit Nachdruck an diesem Perspektivenwechsel, wie Pater Gebra, der Missio-Verantwortliche in der Diözese Moshi, erklärt: «Am Samstag werde ich allen Pfarrern ein SMS schicken, damit sie schon an diesem Sonntag den Weltmissionssonntag, der eine Woche später ist, ankündigen und es nicht vergessen. Und eine Woche später schicke ich nochmals ein SMS, damit sie den Weltmissionssonntag auch wirklich feiern.»

In seinem letzten Interview bezeichnete der kürzlich verstorbene Kardinal von Mailand, Carlo Maria Martini, das Hören auf das Wort Gottes als eines der Heilmittel für eine müde gewordene Kirche: «Nur wer dieses Wort in sein Herz aufnimmt, kann beim Neuaufbruch der Kirche mitmachen und in persönlichen Fragen gute Entscheidungen treffen.»

Es ist also an der Zeit, dem Hören auf das Wort Gottes Raum zu geben und «offen für das Wort» zu bleiben.

*Siegfried Ostermann, Missio*